

Ein Fundkomplex mit Bronzegußform aus San Zeno im Nonsberg

Von Osmund Menghin

Die merkwürdige Hippalektryon-Scheibe, die Leonhard Franz in seinem Aufsatz behandelt, gehört zu einer Serie von zehn Fundobjekten aus San Zeno, bei denen sich im handschriftlichen Katalog des Museums Ferdinandeum der Vermerk „10. Nov. 1899“ findet. Eine Nachsuche im handschriftlichen Zuwachsverzeichnis des Ferdinandeums hat ergeben, daß dort unter 10. Nov. 1899 zwei verschiedene Eingangsnotizen sich befinden; einerseits „Suite von Fundobjekten aus San Zeno im Nonsberg, ausgegraben Anf. Novr. 1899 durch Hofrath F. v. Wieser“, andererseits „Verschiedene kleine Bronze Objecte gefunden in der Gegend von San Zeno“. Eine weitere Überprüfung des Inventars hat ergeben, daß dort ein zweiter Fundkomplex mit 10. Nov. 1899 bezeichnet ist (Inv.-Nr. 13.811 Bronzegürtelhaken, 13.812 Krebschwanzfibel, 13.813 Bronzelöffel mit Inschrift). Im folgenden soll jener Fundkomplex kurz bekanntgegeben werden, aus dem die von Franz behandelte Scheibe stammt.

Diese Serie von Fundobjekten umfaßt die Inventarnummern 13.475 bis 13.484 und setzt sich aus folgenden Gegenständen zusammen:

Inv.-Nr. 13.475

Es handelt sich um ein etwa 3.5 mm starkes Bronzeband, das an einem Ende abgebrochen ist, am anderen Ende unter gleichzeitiger Verdickung sich stabartig verjüngt; dieser Bronzestab von etwa 5 mm Durchmesser biegt sich auf und ist an der Biegungsstelle abgebrochen. An jener Stelle, wo sich das Bronzeband bei gleichzeitiger Verdickung verjüngt, findet sich ein x-artiges Zeichen eingeschlagen. Auf der Schauseite des Bandes finden sich zwei dreifache Würfelaugen, an der Bruchstelle ist noch der Rest eines Nietlochs zu erkennen. In der Mitte des erhaltenen Teiles des Bronzebandes befindet sich ein kegelförmiger Niet, der zwei Bronzeblechstücke, die etwas über den Rand des Bandes vortreten, festhält (Abb. 1).

Es handelt sich dabei um das Bruchstück einer Henkelattasche einer Situla, wie sie mit solcher Verzierung gelegentlich im Kreis der sog. „Rheinischen Situlen“ auftreten¹. Das Heimatgebiet dieses späthallstatt-frühatenezeitlichen Typs ist im

¹ Kimmig, Wolfgang: Bronzesitulen aus dem Rheinischen Gebirge, Hunsrück-Eifel-Westerwald. 43.–44. Ber. d. Röm.-Germ. Kom., 1962–63; Berlin 1964, S. 31–106.

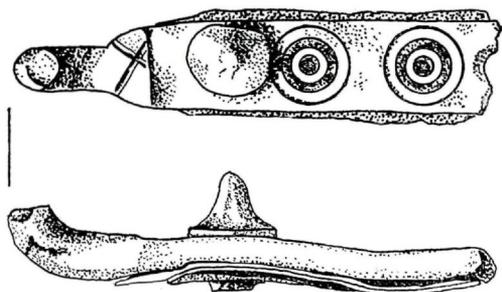


Abb. 1: San Zeno, Inv.-Nr. 13.475, 1:1

Tessin zu sehen; eine gute Parallele stammt auch aus Spina². Für diesen Situlentyp ist die Unterlegung der Nietstellen zu ihrer Verfestigung durch Bronzeplättchen charakteristisch. — 5. Jahrhundert v. Chr.

Inv.-Nr. 13.476

Hälfte einer Gußform aus Bronze mit Bügel zum Zusammenpressen mit dem fehlenden Gegenstück. Unterhalb des Bügels findet sich erhaben ein hakenkreuzähnliches Zeichen, das wohl nur als Besitzer- oder Erzeugermarken verstanden werden kann. Auf der Gußseite finden sich vier niedrige Zäpfchen, die offenbar in entsprechende Vertiefungen des Gegenstücks eingegriffen haben, um einen unverschiebbaren Halt der beiden Stücke gegeneinander zu sichern. In der Innenfläche der Gußform finden sich, von der Gußöffnung ausgehend, zwei auseinanderlaufende Gußkanäle, die jeweils zu einer würfelaugenförmigen Verbreitung führen, über die hinaus sie sich fortsetzen und in etwas schräg zu ihrer Richtung gestellten, breiten Vertiefungen enden. An der Außenseite dieser Hauptgußkanäle findet sich jeweils ein kleinerer solcher Kanal, der in eine unregelmäßig ringförmige Ausweitung führt, von der er sich zunächst gerade, dann in einem zu einem rechten Winkel verlaufenden Bogen zu einer dem Ende der Gußkanäle entsprechenden Vertiefung fortsetzt. In der Mitte der erwähnten würfelaugenförmigen Vertiefung finden sich Eisenreste, die erkennen lassen, daß sich hier ursprünglich jeweils ein Eisenstift befand (Abb. 2). Aus der beigegefügtten Zeichnung, die allerdings sehr viel deutlicher ist als das Stück selbst, wird sofort erkenntlich, daß es sich um Teile einer späthallstädtischen Dragon- oder Hörnchenfibeln handelt, Sundwalls Typ H III γ ³.

Dieser Fibeltyp ist im inneralpinen Raum nicht selten; sein Hauptverbreitungsgebiet liegt jedoch in der Randzone südlich der Alpen. Wie diese Scheiben und Rosetten am Fibelkörper befestigt waren, zeigen am deutlichsten die Bruchstücke aus dem

² Lucke, Wolfgang-Otto Herman Frey: Die Situla in Providence (Rhode Island). Röm.-Germ. Forsch. 26; Berlin 1962, Taf. 30/16.

³ Sundwall, Johannes: Die älteren italischen Fibeln. Berlin 1943; S. 250 f.

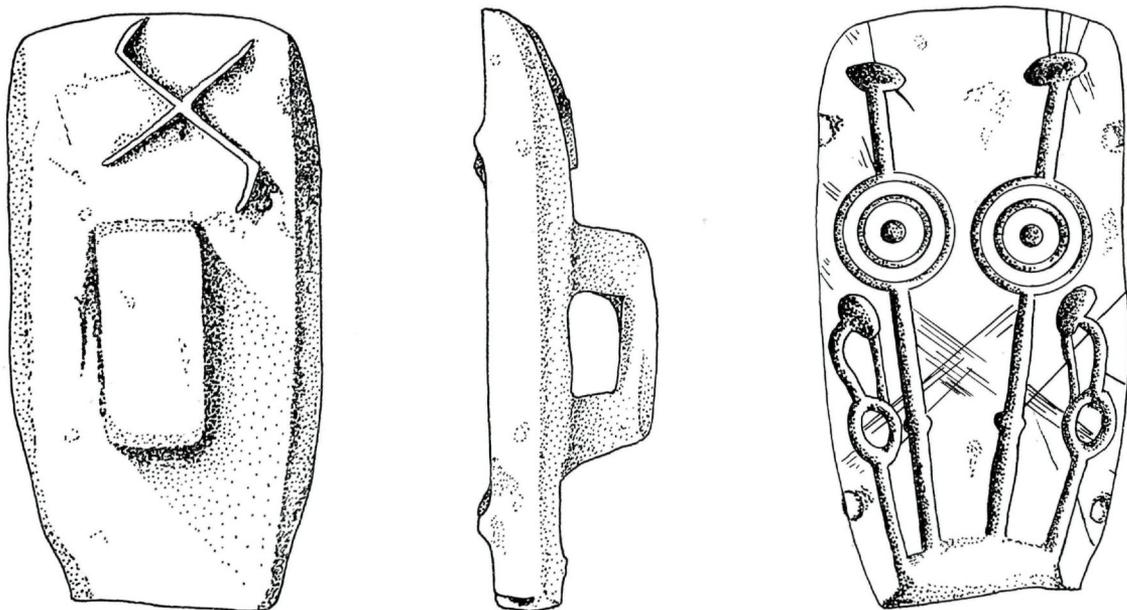


Abb. 2: San Zeno, Inv.-Nr. 13.476, 1:1

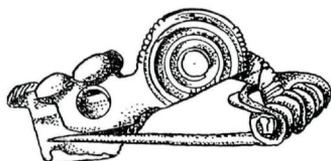


Abb. 3: Mechel, Inv.-Nr. 9325, 1:1

Depotfund von Obervintl⁴. Auffallend an unserem Stück ist, daß von der Scheibe nur ein solcher Knopf ausgeht; in der Regel finden sich bei solchen Fibeln an der Scheibe bzw. Rosette jeweils Doppelknöpfe, wie dies auf der beigegebenen Abbildung einer solchen Fibel aus Mechel zu sehen ist. Diese Fibel aus Mechel (Inv.-Nr. 9325) wirft gleichzeitig ein bezeichnendes Licht auf die Zeitstellung, in der solche Fibeln in der Randzone südlich der Alpen noch vorkommen (Abb. 3). Es handelt sich um eine zweigliedrige Armbrustfibel mit unterer Sehne und beiderseits drei Spiralwindungen um die Achse, deren senkrecht-bandförmig flacher Bügel zwischen den Scheiben gerillt ist und der in einem aufgerichteten Knöpfchen am Fuße endet. Dieses langovale Knöpfchen zeigt in der Längsrichtung ein eingefeiltes, sehr enges Tannenzweigmuster. Es dürfte daher den Tierkopf einer alpinen Tierkopffibeln imitieren. Es kann gar kein Zweifel bestehen, daß diese Fibel dem Übergang von Späthallstatt- zur Frühlatenezeit angehört (5. Jahr-

⁴ Winkler, Robert: Der Bronzen-Depotfund von Obervintl. Schlern-Schriften 70; Innsbruck 1950, Taf. VII.

hundert); umso interessanter sind die an ihr angebrachten Zierate einer Dragonfibel. Daß diese ursprünglich nicht für sie bestimmt waren, zeigt die sorgfältige Zurichtung für den ungewohnten Fibelkörper. Es sind die Scheiben am Unterande auf die Höhe des Fibelbügels quer abgefeilt und die Feilspuren am Original gut sichtbar. Über dem Nadelhalter ist das zum vorderen Knöpfchen führende Hörnchen in der Längsrichtung abgefeilt, um das Einrasten der Nadel in die Nadelraste nicht zu behindern. Diese Zurichtung des Hörnchens fehlt auf der anderen Seite. Der Rand der Scheibe ist gerillt und diese Rillung greift noch sichtbar auf die Schauseite der Scheibchen über. Der gut zu erkennende Bronzeniet, der die Scheiben am Bügel festhält und leichte Hiebsspurten auf der Scheibe selbst lassen erkennen, daß die Vernietung in der Weise durchgeführt wurde, daß das Stück auf der Seite, auf der sich der Nadelhalter befindet, aufgelegt wurde und die den Niet festigenden Schläge auf der anderen Seite geführt wurden. Als Folge steht der Niet auf dieser Seite etwas vor. Diese bei den meisten Dragonfibeln mehr oder weniger gut zu erkennenden technischen Einzelheiten dürften auch die beiden Eisenstifte in unserer Gußform erklären, die offenbar das Loch für die Einführung des Nietes in dem Scheibchen freihalten sollten. Diese Scheibchen auf den Fibeln sind im allgemeinen gerillt, und zwar sowohl auf der Außenkante wie auf dem äußeren Kreis der Innenkante. Die unregelmäßige Anbringung dieser Rillung zeigt schon, daß sie nach dem Guß erfolgte, wie dies ja auch durch das Fehlen einer solchen Rillung in der Gußform bestätigt wird. Ein besonders gutes Beispiel dieser Rillung bietet die Fibel aus dem Hallstätter Gräberfeld, Grab Nr. 46. Aus demselben Gräberfeld liegt eine Dragonfibel, Grab Nr. 477, vor, die die Anbringung einzelner Hörnchen an einer solchen Scheibe demonstriert. Weitere Beispiele von Hörnchenfibeln mit Scheibchen oder Rosetten bieten die Gräber Nr. 3, 9, 50, 96 und 663⁵. Diese Scheibchen, die nördlich der Alpen und im Alpengebiet meist mit der charakteristischen Rillung, die oft schräggestellt ist, erscheinen, werden südlich der Alpen meist durch richtige Rosetten ersetzt, wie sie z. B. das Gräberfeld Este⁶, aber auch Bologna⁷ bieten. In diesen italischen Gräberfeldern läßt sich die Entstehung und das Variieren dieser Fibelformen besonders deutlich verfolgen; sowohl Hörnchen wie Rosetten gehen auf die Knöpfe der Mehrknopffibeln („fibula a bottoni“) zurück, von wo solcher Zierat auf die Schlangenfibeln übergreift und umgebildet wird. Da unsere Gußform uns keinen Aufschluß über die Gestaltung des Bügels, Fußes usw. gibt, ist eine exakte Datierung naturgemäß nicht möglich und bleibt der zeitliche Rahmen vom Beginn der Späthallstattzeit bis ins Frühlatene offen.

⁵ K r o m e r, Karl: Das Gräberfeld von Hallstatt. Firenze 1959; Taf. 239, 102, 226, 227, 4, 9, 133.

⁶ M o n t e l i u s, Oscar: La civilisation primitive en Italie. Stockholm 1895; ser. A, pl. XVIII/261, 263, Vicenza 262.

⁷ Ebenda: sér. B, pl. 102/1.

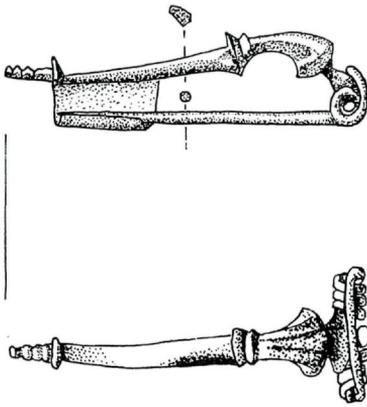


Abb. 4: San Zeno, Inv.-Nr. 13.478, 1:1

Inv.-Nr. 13.477:

Bronzefibel; derzeit im Museum nicht zu identifizieren.

Inv.-Nr. 13.478:

„Kräftig profilierte Fibel“, zweiteilig, mit Sehnenhaken und Stützplatte, letztere an unserem Exemplar abgebrochen, offenbar gleichzeitig mit der ursprünglichen Spiralkonstruktion und Nadel. Das Stück wurde alt repariert, wie die Patina an der heute an dieser Fibel befindlichen Spirale (beiderseits $3\frac{1}{2}$ Spiralwindungen) und Nadel erkennen lassen, die etwas heller als jene des Fibelkörpers ist. Auch ist der Draht der Fibelspirale leicht vierkantig, was im allgemeinen bei kräftig profilierten Fibeln nicht vorkommt (Abb. 4). Diese zarte Fibel läßt sich in das gängige System von Almgren nicht ohne weiteres einordnen. Mit seinem Typ 70 hat sie den fast rechteckigen, breiten Nadelhalter gemeinsam, mit diesem und Typ 72 die senkrecht nach vorne gerichtete Abschußscheibe des Fußes, während sie mit Typ 71 in der nach vorne gerichteten Bügelscheibe übereinstimmt. Das Knöpfchen am Fuß ist vierfach gegliedert und weist in dieser Eigenschaft noch am ehesten Beziehung zu Almgrens Typ 72 (zweifach gegliedertes Knöpfchen) auf⁸. Eine wirklich schlagende Parallele bietet nur eine etwa doppelt so große Fibel aus Marzabotto⁹. Für die Zeitstellung sind allerdings diese Unterschiede recht unerheblich. Sie gehört dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. oder der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. an.

Inv.-Nr. 13.479:

Silberner Fingerring, dessen Gemme fehlt — römisch oder spätantik.

⁸ Almgren, Oscar: Studien über nordeuropäische Fibelformen. Mannus-Bibl. 32, Leipzig 1923; Taf. IV.

⁹ Montelius, a. a. O., Sér. A, pl. XIII/179.

Inv.-Nr. 13.480:

Spätantike Tonlampe, die bereits von Rudolf Noll veröffentlicht und abgebildet worden ist¹⁰. Sie gehört zum Typ 1 d nach Pohl, von dem sie sich allerdings durch den figürlichen Schmuck des Spiegels unterscheidet und in dieser Hinsicht der Variation 1 a nähersteht¹¹.

Inv.-Nr. 13.481:

Bronzegefäßfragmente; derzeit im Museum nicht zu identifizieren.

Inv.-Nr. 13.482:

Fragment eines Bronzebeckens unsicherer Zeitstellung.

Inv.-Nr. 13.483:

Die von Franz behandelte Hippalektryon-Scheibe.

Inv.-Nr. 13.484:

Bronzegefäßdeckel; derzeit im Museum nicht zu identifizieren.

Unter den von mir vorgestellten Stücken ist wohl die Bronzegußform bei der Seltenheit solcher Objekte das bedeutendste und hat auch den unmittelbaren Anstoß für die Veröffentlichung dieses Fundkomplexes gegeben, obwohl, wie ersichtlich, einzelne Objekte der Serie bisher im Museum nicht identifiziert werden konnten. Die vorgelegten Stücke allein lassen jedoch erkennen, daß es sich bei dieser Serie nicht um einen geschlossenen Fund handeln kann, es sich vielmehr doch wohl um einen der häufigen Ankäufe aus dem Altertumshandel bzw. bei den Bauern von San Zeno handelt. Bekanntlich stammt ja der größte Teil des umfangreichen Materials von San Zeno im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wie im Museo Nazionale Trento im Castell di Buon Consiglio, ebenso wie der kleine Bestand in der Prähistorischen Staatssammlung München aus solchen Ankäufen. Da im Inventar des Ferdinandeums gerade bei den Fundmaterialien aus San Zeno nur gelegentlich auf die Daten des Zuwachsverzeichnisses Bezug genommen wird, ist es nicht möglich, mit Sicherheit eine der beiden oben angegebenen Notizen des handschriftlichen Zuwachsverzeichnisses auf unsere Fundserie zu beziehen, insbesondere da in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine große Zahl von Funden aus San Zeno ins Ferdinandeum gelangt sind, was u. a. dazu führte, daß diese im gedruckten Zuwachsverzeichnis stets nur

¹⁰ N o l l, Rudolf: Die antiken Lampen im Landesmuseum zu Innsbruck. Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. XXX, 1937; S. 247 f.

¹¹ P o h l, Gerhard: Die frühchristliche Lampe von Lorenzberg bei Epfach, Landkreis Schongau. Aus Bayerns Frühzeit, Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag, München 1962; S. 219–228, Abb. 1 und Taf. 23.

ganz allgemein ausgewiesen wurden¹². Falls jedoch eine der beiden erwähnten Notizen sich auf unseren Fundkomplex beziehen sollte, so glaube ich, daß dies nur die neutralere zweite sein kann, da in der ersten die Rede davon ist, daß es sich um Fundobjekte aus einer Grabung des hochverdienten Hofrats Franz von Wieser handelt und daher anzunehmen ist, daß in jenem Komplex, auf den sie sich bezieht, auch Keramik vorhanden sein müßte. So dürfte also feststehen, daß zwar die merkwürdige Hippalektryon-Scheibe wie auch die seltene Bronzegußform am 10. November 1899 aus San Zeno oder seiner unmittelbaren Umgebung ins Museum Ferdinandeum gelangt sind; ebenso aber, daß die erwähnten zehn Nummern des Inventarverzeichnisses infolge der verschiedenen Zeitstellung keine innere Einheit bilden.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Doz. Dr. Osmund Menghin, Universität Innsbruck, Institut für Vor- und Frühgeschichte

¹² Zeitschrift d. Ferd. III/44, Innsbruck 1900, S. XXV: „7. St. Zeno: Größere Suiten von Ausgrabungsobjekten. Näheres wird s. Zt. in der Ferdinandeums-Zeitschrift veröffentlicht werden.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [46](#)

Autor(en)/Author(s): Menghin Osmund

Artikel/Article: [\): Ein Fundkomplex mit Bronzegußform aus San Zeno im Nonsberg. 137-143](#)